

Freiberger Anzeiger

und Tageblatt

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

N^o 211.

Erscheint jeden Wochentag Nachmittags 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

44. Jahrgang.
Freitag, den 11. September.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen. Preis für die Spalte 13 Pf. Außerhalb des Landgerichtsbezirks 15 Pf.

1891.

Stadtverordneten-Sitzung

den 11. September 1891, Abends 6 Uhr.

1. Rathschluß, Nachverwilligung von 100 Mark zu Pos. 310 des diesjährigen Etats — Unterhaltung der Baumplantagen — betr.
2. Desgleichen, anderweite Nachverwilligung von 300 Mark für die Vorarbeiten für die Münzbachregulierung betr.
3. Desgleichen, Mitvollziehung der Petition um Festlegung des Osterfestes betr.
4. Desgleichen, Nachverwilligung von 114 Mark zu Pos. 635 des vorjährigen Haushaltsplans — Besondere Bedürfnisse in der Eusebienschule —, 80 M. 73 Pf. zu Pos. 652 — Beleuchtung in der Eusebienschule —, 110 M. 77 Pf. zu Pos. 653 —, desgl., in der Petrischule — betr.
5. Desgleichen, Nachverwilligung von 800 M. für die in dem Stadtgrabentheile am Meißnering geplanten Veränderungen betr.
6. Desgleichen, Erlaß der von dem Bergarbeiter Antonio Baptista Verto zu zahlenden Kaufs-prozentgelder betr.
7. Desgleichen, Ankauf des Kohlenhändler Hofmann'schen Hauses am Wernerplatz betr.
8. Desgleichen, Rückgabe der von dem früheren Steuerassistenten Landtschulz hinterlegten Kaution betr.
9. Desgleichen, Gewährung einer Unterstützung von 15 M. an die freiwillige Feuerwehr zu Wuttan bei Mieß betr.
10. Desgleichen, Nachverwilligung von 40 M. zur Auspflasterung der Zwischenschlucht, auf Parzelle 758 — Pfarrgasse — betr.

11. Bericht der Verfassungsdeputation über:

1. ein Naturalisationsgesetz,
2. Aenderung des Regulativs der Dienstbotenkrankenkasse,
3. das Regulativ, Bebauung des von der Bahnhofstraße, dem Wernerplatz, der Wertheßdorferstraße und der Staatsbahnbahn eingeschlossenen Areals betr.

Freiberg, den 10. September 1891.

A. Täschner.

Wehrbietungstermin.

Nachdem für die zum Nachlasse des Gutsbesizers Carl Hermann May in Voigtsdorf gehörigen Grundstücke, das Einhofengut, Nr. 29 des Brandkatasters, Fol. 43 des Grundbuchs für Voigtsdorf, das Feld- und Wiefengrundstück, Fol. 197 desselben Grundbuchs, und das Wiefengrundstück Fol. 130 des Grundbuchs für Friedebach, bisher ein Gebot von 25630 Mark und für das Gutsinventar ein Gebot von 4130 Mark gethan worden ist, zusammen also

29760 Mark

geboden worden sind, wird behufs Erlangung höherer Gebote

Dienstag, den 22. September 1891, Vormittags 1/2 12 Uhr

als Termin bestimmt. Erstehungslustige, welche die nähere Beschreibung der Grundstücke hier einsehen können, werden geladen, im bezeichneten Termine an Amtsstelle zu erscheinen.

Sahda, den 7. September 1891.

Königliches Amtsgericht.
Weise.

Politische Umschau.

Freiberg, den 10. September.

Zur Parade der beiden bayerischen Armeekorps trafen der Deutsche Kaiser und Prinz-Regent Luitpold am Mittwoch kurz nach 9 Uhr früh zu Pferde auf der Fröttmaninger Heide am rechten Flügel des ersten Treffens ein und begrüßten daselbst die Prinzessinnen und jungen Prinzen, welche in acht Wagen sich schon früher eben dahin begeben hatten. Auf dem Paradeplatze wurden der Kaiser und der Prinz-Regent mit dreimaligem Hurrah der Truppen und jubelnden Zurufen des Publikums und der mehreren Tausende von Veteranen, welche vor der Tribüne Aufstellung genommen hatten, begrüßt. Der Kaiser und der Prinz-Regent ritten alsdann, von der glänzenden Suite und den Equipagen mit den Prinzessinnen und jungen Prinzen gefolgt, die Front der keinem Regimente zugewiesenen Offiziere und alsdann die Front des ersten, zweiten und dritten Treffens ab. Se. Majestät der Kaiser war hierbei dicht an die Fronten der Truppen herangeritten und hatte die letzteren einer aufmerksamen Besichtigung unterworfen. Nach der Besichtigung der Truppen, die bis 10 Uhr dauerte, ritt Se. Majestät der Kaiser quer über das Paradefeld zu den Veteranen, welche demselben ein dreimaliges Hurrah entgegenriefen. Se. Majestät zeichnete eine große Anzahl der Veteranen, welche mit Orden decorirt waren, durch Ansprachen aus. Darauf erfolgte der Vorbeimarsch der Truppen. Kurz nach 11 1/2 Uhr war das militärische Schauspiel beendet. Dasselbe hatte, von prachtvollem Wetter begünstigt, einen glänzenden Verlauf genommen. Gegen 12 1/2 Uhr fehrte Se. Majestät der Kaiser mit Gefolge nach der Stadt zurück. Die Galavorstellung im Hoftheater verlief glänzend. Se. Majestät der Kaiser erschien, die Prinzessin Theresie führend, mit dem Prinz-Regenten und dem Prinzen Ludwig in der Königl. Loge. Den ersten und zweiten Rang nahmen Mitglieder der Hofgesellschaft ein, auf Balkonsitzen hatten die fremdherrlichen Offiziere und die Delegirten zu den Handelsvertragsverhandlungen Platz genommen. Beim Eintritt in die Loge und beim Fortgang wurde der Kaiser enthusiastisch begrüßt.

Die Köln. Ztg. schreibt: Frau Vertha von Suttner, die geistvolle und liebenswürdige Verfasserin einer Reihe lebenswerther Romane, welche sich vor vielen von zarter Hand verfaßten Büchern vortheilhaft auszeichnen, hat neuerdings in ihrem viel gelese- nen Buche „Die Waffen nieder“ in kräftigen Tönen das Lob des ewigen Friedens gesungen. Merkwürdiger Weise hält die Dame den gegenwärtigen Zeitpunkt für den geeigneten, auf die Anbahnung des ewigen Friedens hinzuwirken und zu der Theilnahme an einem im November in Rom stattfindenden Kongreß einzuladen, wo über die geeigneten Mittel zur Herbeiführung der Abrüstung berathen werden wird. Wenn in dem übrigens geistvollen Aufsatze, in dem Frau von Suttner ihre Ideen dargelegt hat, gesagt wird, daß Mitglieder aller Parlamente an dem Kongreß theilnehmen würden und aus Frankreich über siebzig angemeldet seien, so ziehen wir das nicht in Zweifel, wie aber hierdurch der Traum, den der verstorbene größte Strateg dieses Jahrhunderts nicht einmal der Zeichnung „schön“ gewürdigt hat, seiner Verwirklichung entgegengeführt werden soll, ist für alle nicht in utopischen Gedankengängen sich bewegenden Menschen schwer einzusehen. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist gewiß der ungeeignetste, um den Gedanken, für welchen Frau von Suttner schwärmt, volksthümlich zu machen; drohender als je erhebt der sieberhaft erregte Chauvinismus in Frankreich das Haupt, weniger als je wird durch den Frankfurter Frieden geschaffene Rechtszustand anerkannt und in ungleich höherem Maße als in den letzten Jahren hat sich der deutschen Nation die Ueberzeugung aufgedrängt, daß sie das, was auf blutiger Wahlstatt und in heißem Kampfe errungen wurde, nochmals in einem Ringen auf Tod und Leben verteidigen muß. Und in einem solchen Augenblick will man für den „ewigen Frieden“ Anhänger werben, in einer solchen Zeit der Abrüstungsfrage näher treten! Wahrtlich, man muß nicht nur Frau, sondern auch dichtend beanlagte, in der Welt der Ideale lebende, der harten Wirklichkeit aber entrückte Frau sein, um mit Ernst an die Möglichkeit der Verwirklichung solcher Träume zu glauben. Wir sind sehr gespannt, wie sich die siebzig französi- schen Abgeordneten dazu stellen werden. Für uns Deutsche könnte nichts Lebensgefährlicheres eracht werden, als daß wir uns in solche Träume einwiegen ließen. Das Erwachen könnte furchtbar werden.

An der Berliner Börse haben die 3prozentigen deutschen und preussischen Anleihen und im Zusammenhange damit auch die älteren Anleihen des Reiches und Preußens, einen für denartige Papiere erheblichen Koursrückgang von einem halben Prozent und mehr erlitten. Die dafür mitgetheilten Gründe, bemerkt hierzu die „Nat. Zeit.“, sind zum Theil wenig verständlich. Am einleuchtendsten ist noch die Behauptung, daß erhebliche Beträge der 3proz. Anleihen sich von der Subskription her im Besitz von Personen befinden, welche lediglich in der Hoffnung auf einen Koursgewinn gezeichnet haben und angeht sich einer demnächst bevorstehenden Einzahlung, die sie nicht leisten wollen, verkauft haben. In manchem andern Lande würde die Regierung einem aus demartigen Gründen erfolgenden Koursrück- gange der eigenen Staatsrente durch eine Vertretung an der Börse direkt vermittelt eigener Ankaufe entgegenwirken. Bei uns ist das nicht Sitte, nach unseren finanziellen Einrichtungen viel- leicht auch nicht möglich; es mag auch dahingestellt bleiben, ob es so besser ist, ob im Ganzen die Vorzüge oder die Nachteile dieses laissez faire überwiegen. Jedenfalls fehlt es an irgend einem ernsthaften, thatsächlichen Grunde für einen Koursrückgang der deutschen und preussischen Anleihen bei einer Wörstentendenz, die im Uebrigen als „fest“ angegeben wird, die also durch politische Besorgnisse nicht beeinflusst ist. Im Abendblatte ist insbesondere betrefis der preussischen Anleihen bereits darauf hingewiesen worden, daß diese durch einen so großen produktiven Staatsbesitz, wie kein anderes Land ihn aufzuweisen hat, fundirt sind. Der erwähnte Koursrückgang wird u. A. mit der Absicht der russischen Regierung, in Paris demnächst eine neue 3prozentige russische Anleihe aus- zugeben, in Zusammenhang gebracht. Worin ein solcher bestehen könnte, ist unklar. Wenn die Franzosen die russische Freundschaft auch in klingender Münze bezahlen wollen, so ist das ihre Sache. Preussische oder deutsche Anleihen, durch deren Verkauf sie für die russische Subskription Geld flüssig machen könnten, wird man in Frankreich wohl in nennenswerthen Beträgen nicht besitzen. Deutsche Kapitalisten aber werden sich doch wohl gegenwärtig an einer russischen Anleihe nicht betheiligen wollen. Die politischen Erwägungen, welche dies jedem Deutschen zur Zeit unbedingt verbieten müssen, liegen auf der Hand; aber auch die trübtigsten sachlichen Gründe sprechen dagegen. Wenn eine einzige theilweise Miskerte in weiten Gebieten eines Landes derartige wirtschaftliche Nothstände hervorruft kann, wie sie jetzt in Rußland herrschen, dann muß unter dem Firnis gelungener Konventionen und aufgehäufter Goldvorräthe sehr viel „faul im Staate“ sein. Und so ist es offenbar in der That. In dem neuesten Hefte der „Preuß. Jahrb.“ giebt E. v. d. Brüggen auf Grund russischer offizieller Quellen eine Darstellung der Lage der russischen Bauern- schaft, wonach diese schon seit Jahren in weitem Umfange ruiniert ist. Auch von einer angeblichen neuen preussischen Anleihe, welche bevorstehen soll, wird zur Begründung des Koursrückgangs der preussischen und deutschen Fonds gesprochen. Der einzige Anhalt dafür war eine Bemerkung einer zuweilen offiziös inspirirten, aber ebenso häufig auf eigene Verantwortung ruhenden Korrespondenz, wonach möglicherweise ein Theil der außerordentlichen Ausgaben im nächsten preussischen Etat „auf dem Wege des Kredits“ gedeckt werden soll. Das braucht, falls es sich bestätigte, durch- aus keine ungewöhnliche Maßregel zu sein; es braucht sich dabei nicht um erhebliche Summen zu handeln — in jener Mittheilung war von der Fortsetzung angefangener Bauten u. dgl. die Rede; ja es wäre nicht einmal sicher, daß die „Beschaffung im Wege des Kredits“ die Aufnahme einer neuen Anleihe im nächsten Etatsjahre bedeutete: durch die letzte große Anleihe sind zum Theil Summen flüssig gemacht worden, welche nicht in der nächsten Zukunft gebraucht werden, auf die also für einen unmittelbaren Bedarf könnte zurückgegriffen werden. — In derselben Angelegenheit schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Wir würden geneigt sein, hieraus zunächst darauf zu schließen, daß der neue 3proz. Typ sich nicht derjenigen Beliebtheit beim Publikum erfreut, wie die älteren, höher verzinslichen. Aber dieser Umstand kann doch keineswegs Bedenken rechtfertigen, welche sich schließ- lich auf eine Gefährdung des preussischen Staatskredits zuspitzen. Und wenn zur Begründung solcher etwaiger Bedenken Vergleiche mit dem Kurzustande der dreiprozentigen Renten von anderen Ländern herangezogen werden, wobei auf England, Frankreich und sogar auf Rußland Bezug genommen wird, so möchte daran zu erinnern sein, daß keins dieser Länder sich den Luxus gestattet, eine politische Opposition von der Beschaffenheit zu haben, wie

solche bei uns zu dem politischen Inventar gehört. Wenn in Deutschland zum Unterschiede von anderen Ländern jede Maß- nahme oder auch nur etwaige Abjicht der Regierung, mag die- selbe betreffen, was immer sie will, der prinzipiellen Ablehnung und boshaftesten Kritik politischer Koterien begegnet, so darf man sich nicht gerade wundern, wenn namentlich das kleine Kapital bei uns weniger als in anderen Ländern den finanziellen Operationen des Staatskredits mit vollem Vertrauen begegnet. Nach dieser Seite hin hätten auch Manche, welche jetzt den nied- rigen Stand der dreiprozentigen Rente als bedeutlichen Kausus be- handeln wollen, genügende Ursache, ihren eigenen Antheil an diesem Resultate einer Prüfung zu unterziehen. Deutet man aber auf Verlegenheiten hin, welche uns im Kriegsfalle angeht, der dann erforderlich werden starken Inanspruchnahme des Staats- kredits erwachsen könnten, so glauben wir, der ernsthafte Politiker werde kaum geneigt sein, solche Besorgnisse zu theilen. Diese werden im Gegentheil überzeugt sein, daß ein geschickter Finanz- minister, unterstützt von dem Patriotismus unseres Volkes, auch im Kriegsfalle durchaus in der Lage sein wird, allen Erforder- nissen der Lage gerecht zu werden.

Die „Hamb. Nachr.“ kommen in einer Entgegnung mit der „Münd. Allg. Ztg.“ auch auf die feinerzeit vielbesprochenen Waldersee-Artikel zu sprechen und sagen: „Es hindert uns jetzt nichts mehr, zu sagen, daß die damaligen Artikel Berliner militärischen Ursprungs waren.“ Diese Enthüllung wird um so größeres Aufsehen erregen, als bekanntlich vermutet wurde, die Artikel rührten aus der Umgebung des Fürsten Bismarck her und wären „nicht ohne dessen Wissen“ erschienen.

Der norwegische Schriftsteller Kristoffer Kristoffer sen hat wäh- rend eines kürzlichen Aufenthaltes in Apenrade die nordschles- wigischen Zustände genau studirt und kürzlich darüber eine längere Abhandlung in der norwegischen Zeitung „Dagbladet“ ver- öffentlicht. Darin berichtet Kristoffer sen, wie er mit einem großen Vorurteil gegen die Deutschen und die preussische Regierung nach Nordschleswig gekommen sei, wie aber dieses völlig beseitigt worden sei, nachdem er allenthalben sich persönlich von den nordschleswig- ischen Verhältnissen überzeugt habe. Der Genannte berichtet u. A. die Vorstellung, als ob die dänischgesinnte Bevölkerung in Nordschleswig irgendwie unter einem brüdenen Joch lebe. Nirgend habe er etwas davon verspürt, nirgend empfunden, daß die Dänischgesinnten unter einem Drucke lebten, sondern im Gegen- theil die Wahrnehmung gemacht, daß dieselben sehr frei und gut lebten. Sodann schildert er derb, aber treffend den verbreiten Chauvinismus der sogenannten „Südjüten“.

Von extrem-ultramontaner bayerischer Seite wird bereits gegen die Zentrumsführer wegen ihrer Proteste wider die vatikanische Presse das Kriegsbeil geschwungen; den Reigen führt selbstredend der sattsam bekannte Dr. Sigl im „Bayerischen Vater- land“. Das von ihm ausgegebene Stichwort heißt: Gegen die „Zentrumspreußen“. Den „Zentrumspreußen“, sagt Sigl, sei „Kaiser und Reich“ — das schreibt er auch in Gänjesfüßen — die Hauptsache, alles Uebrige werde von ihnen je nachdem be- handelt, mit „Ehrfurcht“ oder mit „Empörung“. „Kaiser und Reich“ bedeuteten aber für sie nur ein erweitertes Preußen; Preußen sehe ihnen in erster Reihe und gehe ihnen vor allem Anderen. Die „Empörung“, welche Graf Ballestrem in Danzig über die vatikanische Presse ausgesprochen habe, ziele gegen den Papst selbst; diesen meine man, während man die vatikanische Presse angreife. Sodann verteidigt das Blatt die Angriffe des „Dissertatore Romano“ und des „Moniteur de Rome“ gegen den Dreifund. Die reichsfeindliche Unterströmung, welche sich hier kundgiebt, hat glücklicherweise nur einen schmalen Boden und ist auf die spezifisch antipreussischen Kreise Bayerns beschränkt. Die gesammte Zentrumspreffe — wozu das „Bayerische Vaterland“ nicht gehört, denn Sigl will zwar „guter Katholik“, aber durch- aus kein Zentrumsmann sein — stellt sich energisch auf die Seite Schorlemer's und Ballestrem's, und in der Zentrumsfraktion des Reichstages dürfte Sigl ebenfalls keinen einzigen Anhänger haben. Traurig ist nur das Eine, daß sich 20 Jahre nach der Begrün- dung des deutschen Reiches solche Anschauungen noch hervorragen können. Doch, was soll man noch mehr darüber sagen — giebt es doch sogar in der Reichshauptstadt Blätter, welche sich am Tage von Soban nicht scheuen, zu erklären, daß sie „statt mit Freude mit Erbitterung erfüllt“ sind.